FH Münster Postfach 12 34 56 D-48149 Münster

An den Präsidenten des Landtags NRW
Referat I.A.1 – Plenum, Ausschüsse
Platz des Landtags 1

40221 Düsseldorf

iSuN – Institut für Nachhaltige Ernährung

Prof. Dr. Guido Ritter
Correnssstraße 25
D-48149 Münster

fon +49 251 83-65429
ritter@fh-muenster.de

www.fh-muenster.de/isun

LANDTAG
NORDRHEIN-WESTFALEN
17. WAHLPERIODE

STELLUNGNAHME
17/3079

A44

Münster, 30.09.2020

Schriftliche Stellungnahme zur Forschungsfrage und dem Fragenkatalog zum Themenkomplex „Gesundes Essen“ im Rahmen der ersten Anhörung der Enquetekommission V „Gesundes Essen. Gesunde Umwelt. Gesunde Betriebe. – Zukunftschancen für die nordrhein-westfälische Landwirtschaft gestalten, mittelständische Betriebe stärken, hohe Standards in Ernährung und Umweltschutz gemeinsam sichern.“ am 09.10.2020.

Professor Dr. Guido Ritter, Vorstandsmitglied des iSuN - Institut für Nachhaltige Ernährung der FH Münster unter Mitarbeit von Silke Friedrich B.Sc. und Paula Gerwin M.Sc. cand.

Sehr geehrte Damen und Herren,

vielen Dank für Ihre Anfrage zur Stellungnahme zu Ihrer Forschungsfrage und dem dazu gehörigen Fragenkatalog, dem ich hiermit gerne nachkomme.

Forschungsfrage: Wie kann Ernährung in NRW zukunftsfähig, nachhaltig und sozial gerecht im Einklang mit allen beteiligten gesellschaftlichen Akteuren gestaltet werden?

Grundlagen der Stellungnahme:
Aktuelle Recherche auf der Basis von wissenschaftlichen Datenbanken und der eigenen Forschungsergebnisse aus verschiedenen Projekten des Instituts für Nachhaltige Ernährung (iSuN) der FH Münster. Das im Juni 2020 veröffentlichte Gutachten des wissenschaftlichen Beirats für Agrarpolitik, Ernährung und gesundheitlichen Verbraucherschutz (WBAE) beim BMEL (WBAE: Spiller et al. 2020) gibt den aktuellen wissenschaftlichen Konsens für die notwendigen Maßnahmen zur Entwicklung einer integrierten Ernährungspolitik und der Gestaltung von fairen Ernährungsumgebungen wieder.
Dabei wird eine grundlegende soziale und ökologische Neuausrichtung der Landwirtschaft hin zu einer mehr pflanzenbasierten Ernährung (EAT Lancet: Willett et al. 2019) als Basis für eine nachhaltige Entwicklung dringend gefordert.

Allgemeine einleitende Anmerkung zur Forschungsfrage

Die Forschungsfrage, wie eine Ernährung gesund und gleichzeitig sozial gerecht sein kann, beschäftigt die Ernährungswissenschaften schon mehr als 80 Jahre. Bereits 1936 hat der spätere erste Generaldirektor der FAO, der Organisation für Ernährung und Landwirtschaft der Vereinten Nationen, und Friedensnobelpreisträger John Boyd Orr als erster Wissenschaftler in seiner Studie „Food, Health and Income“ nachgewiesen, dass wer arm ist, sich nicht wirklich gut ernähren kann und deshalb im Durchschnitt kränker ist, ja sogar früher stirbt (Orr et al. 1936).

An diesem Zusammenhang hat sich auch nach 80 Jahren nicht viel geändert. Auch wenn heute in Deutschland und NRW genügend Nahrungskalorien zum Überleben für jede Bürgerin und jeden Bürger vorhanden sind, so gibt es einen direkten Zusammenhang zwischen Armut und ungesunder (Über-)Ernährung durch zu viel Fleisch, zu wenig Obst und Gemüse und zu viel Convenience Food (und damit Zucker, Fett und Salz). Der Hartz-IV-Regelsatz reicht Eltern nicht aus, um ihre Kinder gesund, d.h. qualitativ und quantitativ ausgewogen zu ernähren.

Dazu kommt seit einigen Jahrzehnten der bewiesene negative Einfluss der Landwirtschaft und Ernährung auf den fortschreitenden Klimawandel, nitratbelastetes Grundwasser und den Verlust von Biodiversität.

Auf allen politischen Ebenen ist es wichtig an einer integrierten Reform zu arbeiten. Besonders hervorzuheben ist hier der vierte große UN-Welternährungsgipfel “Food Systems Summit” 2021. Das ambitionierte Ziel: eine tiefgreifende Veränderung der weltweiten Landwirtschafts- und Ernährungs-Systeme, um Armut und Hunger zu bekämpfen, die Biodiversität und das Klima zu schützen.

Die Verbraucherin und der Verbraucher alleine werden die akuten Herausforderungen durch Änderung des Konsumverhaltens nicht bewältigen können. Deshalb ist politisches Handeln auch auf NRW-Landesebene unbedingt gefordert und eine sofortige sozial-ökologische Landwirtschaft- und Ernährungswende notwendig!

Fragenkatalog

1) Wie wird der Gesundheitswert eines Lebensmittels definiert? Welche Kriterien sind hier entscheidend? Wo liegen hierbei die besonderen Herausforderungen und wie kann diesen effektiv begegnet werden?
2) Was macht eine ausgewogene und gesunde Ernährung aus?

„Jeder einzelne Nährstoff erfüllt lebenswichtige Funktionen im Organismus. Doch kein einziges Lebensmittel und keine einzelne Lebensmittelgruppe enthält alle lebensnotwendigen Nährstoffe in ausreichender Menge” (DGE). Deshalb ist eine quantitativ und qualitativ ausgewogene Ernährung Grundlage einer gesunden Ernährung. Eine große Auswahl frischer, wenig verarbeiteter Lebensmittel auf vorwiegend pflanzlicher Basis ist dafür besonders gut geeignet.

Einzelne Lebensmittel als gesund oder ungesund zu deklarieren, ist wissenschaftlich schwierig. Strenggenommen sind nur verdorbene oder kontaminierte Lebensmittel ungesund. Es gibt aber ungesunde Ernährungsmuster (DGE 2020, WBAE: Spiller et al. 2020).

Da wir aber in einer Überflussgesellschaft leben und viele Lebensmittel hochverarbeitet sehr viel Zucker, Fett und Salz enthalten können, ist eine eindeutige und verständliche Kennzeichnung zur Orientierung bezüglich der empfohlenen Konsumhäufigkeit wichtig.
„Im Gutachten des WBAE wird dieser Sachverhalt wie folgt zusammengefasst: „Eine Bewertung aus Gesundheitssicht ist ganz offensichtlich komplex, da für die gesundheitliche Auswirkung von Ernährung letztlich die Kombination der aufgenommenen Lebensmittel, d. h. das Ernährungsmuster entscheidend ist. Streng genommen gibt es kein ungesundes Lebensmittel (abgesehen von verdorbenen oder kontaminierten), es gibt nur ungesunde Ernährungsmuster. Diesbezüglich gilt zumeist: „Die Dosis macht das Gift", d. h. ein einzelnes Glas Softdrink mit hohem Zuckeranteil schadet nicht – allerdings konsumieren viele Verbraucherinnen und Verbraucher solche Getränke regelmäßig und intensiv und dies führt mit erhöhter Wahrscheinlichkeit zu Übergewicht. Für die epidemiologische Forschung sind deshalb Ernährungsmuster oder Ernährungsstile ein zentraler Ausgangspunkt." (WBAE: Spiller et al. 2020, S. 265)

Da unter einer ausgewogenen Ernährung mittlerweile auch eine Ernährungsweise definiert wird, die im Einklang mit der Umwelt steht, empfiehlt die EAT Lancet Kommission den Fokus sowohl auf den Endkonsum als auch auf Produktion zu legen: „A healthy diet should optimize health, defined broadly as being a state of complete physical, mental and social well-being and not merely the absence of disease." (EAT Lancet: Willett 2019, S. 9)

Um die nachhaltigen Entwicklungsziele der Agenda 2030 im Bereich gesunder und ausgewogener Ernährung zu erreichen, ist ein globaler Ernährungswandel und eine Reform der Landwirtschaft notwendig. Denn das aktuelle durchschnittliche Ernährungsmuster mit hohem Anteil tierischer und hoch verarbeiteter Lebensmittel sowie einem hohen Energiegehalt geht nicht nur mit einer Zunahme der weltweiten Häufigkeit von chronischen ernährungsmitbedingten Krankheiten einher, es trägt unter anderem auch zur Rodung von Wäldern und zum Anstieg der Treibhausgasemissionen und damit zum Klimawandel bei.(DGE 2019)

3) Wie hoch ist der Selbstversorgungsanteil in NRW? Wie kann der Selbstversorgungsgrad insbesondere in regionaler Hinsicht noch gesteigert werden?

Im Gegensatz zu Statistiken für ganz Deutschland, ist es schwierig belastbare Zahlen zum Selbstversorgungsgrad in NRW zu finden.
Als Beispiel: Nordrhein-Westfalen hat bei Eiern nur einen Selbstversorgungsgrad von 34 % (Wurm 2019). Jedoch sind diese Zahlen in dem so unterschiedlich bewirtschafteten Land wie NRW nur bedingt aussagekräftig: das Rheinland steht mit viel Obst- und Gemüseanbau gegenüber Westfalen mit dem Schwerpunkt Tierzucht. Der Selbstversorgungsgrad muss regional differenzierter betrachtet werden.
Wir empfehlen die Berechnung des Selbstversorgungsgrads für einzelne Städte und Regionen auf lokaler Ebene, wie es einige Städte im Bundesgebiet bereits tun, um die regionalen Versorgungsströme und deren Lücken zu identifizieren. Damit ließen sich regionale Wertschöpfungsketten besser bewerten als auf Landesebene.

4) Wie können Verbraucherinnen und Verbraucher am Ernährungssystem teilhaben und dieses mitbestimmen?

Der WBAE empfiehlt im aktuell vorliegenden Gutachten, Verbraucherinnen und Verbraucher durch die Gestaltung angemessener Ernährungsumgebungen bei der Realisierung einer nachhaltigeren Ernährung deutlich stärker als bisher zu unterstützen. Dazu gilt es erstens, solche Faktoren in den heute vorherrschenden Ernährungsumgebungen, die eine nachhaltigere Ernährung erschweren (z. B. große Portionsgrößen, hohe Werbeausgaben für wenig gesundheitsfördernde Lebensmittel, allgegenwärtige Verfügbarkeit von Nahrungsmitteln, insbesondere solchen mit ungünstigen Nährwertprofilen) zu reduzieren. Dazu gilt es zweitens, mehr gesundheitsfördernde, sozial-, umwelt- und tierwohlverträgliche Wahlmöglichkeiten zu bieten, ein Erkennen nachhaltigerer Varianten zu erleichtern, einen einfacheren Zugang zu Informationen zu ermöglichen und Preisanreize zu setzen, die es naheliegender machen, die gesündere, sozial-, umwelt- und tierwohlverträglichere Wahl zu treffen (WBAE: Spiller et al. 2020, S. 49).

Dabei steht eine politische Regulierung vor einer Information am Point of Sale. Nur so erreicht man eine sinnvolle Auswahl, die den Verbraucher bei aller Transparenz am Ende beim Einkauf nicht überfordert.

Erfolgreiche Beispiele für eine eindeutige Kennzeichnung sind die Hühnerhaltungskennzeichnung auf Eiern und die Deklaration von ökologisch produzierten Lebensmitteln.
In vielen Punkten ist dies ein europäischer oder bundespolitischer Gestaltungsraum.
Das Land NRW kann jedoch auf kommunaler Ebene Projekte und Initiativen für erhöhte Teilhabe an gesunder Ernährung und Mitbestimmung hinsichtlich der Gestaltung resilienter regionaler Ernährungssysteme fördern. Als besonders effektiv sehen wir die Unterstützung einer kostenlosen Schulverpflegung oder die Bildung von Ernährungsräten.

5) Was sind die hauptsächlichen Ursachen von Lebensmittelverschwendung und welche Maßnahmen gibt es bereits dieser wirkungsvoll zu begegnen? Wo besteht noch Verbesserungspotential?

Abbildung K.3: Darstellung der prozentualen Anteile der Lebensmittelabfälle nach Bereichen der Wertschöpfungskette für Lebensmittel 2015 in Deutschland. Die Mittelwerte sind aufgetragen in t/a

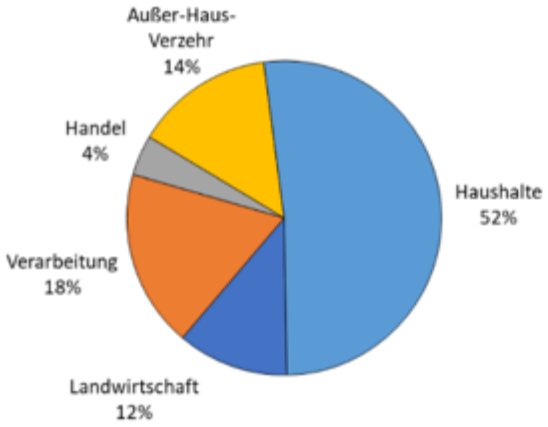

Schaubild: (Schmidt et al. 2019)

Laut dem Baseline-Report über Lebensmittelverschwendung des Thünen-Instituts entstehen 6,1 Mio. Tonnen oder 52% der jährlichen nationalen Lebensmittelabfälle in Privathaushalten. Davon wären etwa 2,7 Mio. Tonnen vermeidbar (Schmidt et al. 2019). Die Ursache von Lebensmittelverschwendung liegt also zum Großteil bei den Verbraucherinnen und Verbrauchern. Lebensmittel werden hier weggeworfen wegen falscher Lagerung, schlechter Planung des Bedarfs, oder auch eines zu strengen Umgangs mit dem Mindesthaltbarkeitsdatum (MHD): Oft sind Lebensmittel auch nach dem Ablauf des MHD noch genießbar.

Die permanente Verfügbarkeit von viel zu billigen Lebensmitteln, deren wahre Kosten sich im Preis nicht widerspiegeln, führt zu wenig Wertschätzung und damit auch zur Verschwendung. Wir brauchen Bildung für nachhaltige Ernährung, angefangen schon in den Kindertagesstätten und Schulen. Ernährungskompetenz u.a. durch gemeinsames Kochen ist eine Schlüsselfähigkeit für die Wertschätzung von Lebensmitteln und damit für einen nachhaltigen Konsum.

Dabei ist zu beachten, dass nicht allein die Konsumierenden in der Verantwortung sind, sondern Politik die richtigen Rahmenbedingungen setzen muss. Nicht nur Aufklärungskampagnen können eine Veränderung erreichen; vor allem in der Schul-/Kitaverpflegung und in öffentlichen Ausschreibungen muss das Land NRW Qualitätsstandards für eine nachhaltige und gesunde Ernährung durchgängig setzen.

Das Land NRW sollte sich mit anderen Bundesländern vernetzen. Der Vergleich der Bundesländer in der Studie: „Lebensmittelverschwendung. Was tut die Politik? Ein Blick auf die Bundesländer.“ des WWF aus dem Jahr 2018 zeigt auf, wie wichtig ein ständiger Austausch in diesem Thema ist, um Beispiele „Guter Praxis“ zu übertragen und Doppelfinanzierung auszuschließen (WWF 2018).

6) Wie wirkt sich die sozio-ökonomische Situation auf das Ernährungsverhalten und auf die Gesundheit aus?

Der WBAE fasst hierzu folgendermaßen zusammen: „Die sozialepidemiologische Forschung der letzten Jahrzehnte zeigt eindrücklich: Je geringer die sozioökonomische Position (insbesondere das Einkommen), desto quantitativ und qualitativ ungünstiger ist das Ernährungsmuster, umso höher sind die Adipositasrate sowie die Erkrankungs- und Sterbewahrscheinlichkeit. Armut erhöht die Gefahr einer nicht bedarfsgerechten Ernährung und führt zu Einschränkungen im Bereich der soziokulturellen Teilhabe bis hin zur sozialen Isolation. Die derzeitige Grundsicherung reicht ohne weitere Unterstützungsressourcen nicht aus, um eine gesundheitsförderliche Ernährung zu realisieren.” (WBAE: Spiller et al. 2020, S. 114)

Auf einzelne Lebensmittelgruppen bezogen sieht die Datenlage für den Zusammenhang von sozialem Status und Ernährung wie folgt aus:

Lebensmittelgruppe	Richtung des Zusammenhangs	Evidenzlage	Quellen
Obst und Gemüse	unzureichende Versorgung in niedrigen Schichten	hohe Evidenz	[2–7, 18]
Fette und Öle	ungünstiger Konsum in niedrigen Schichten	hohe Evidenz	[2, 4, 7]
Milchprodukte und proteinhaltige Lebensmittel	inkonsistente Befundlage	–	[6,9]
Nährstoff- und Vitaminversorgung	ungünstige Versorgung in niedrigen Schichten	hohe Evidenz	[4, 7, 8]
Fleisch	inkonsistente Befundlage	–	[6, 7]
Kohlenhydrate	inkonsistente Befundlage	–	[4, 6]
Süßgetränke	häufiger Konsum in niedrigen Schichten	mittlere Evidenz, da wenige Studien	[6]
Kaffee	häufiger Konsum in niedrigen Schichten	mittlere Evidenz, da wenige Studien	[6, 7]

Tab. 1: Empirische Befunde zum schichtspezifischen Ernährungsverhalten im Überblick

Tabelle: Sozialer Status und Ernährungsqualität. Evidenz, Ursachen und Interventionen. (Muff und Weyers 2010)

Welche ernährungsbedingten Krankheiten gibt es und wie verbreitet sind diese?

Weltweit ist jedes Land von mindestens einer Form der Fehlernährung (Hunger, Mangelernährung, Übergewicht, Adipositas) betroffen. Der Großteil der Länder muss mit verschiedenen Formen der Fehlernährung gleichzeitig umgehen. Dabei wiegt diese Last schwer: Neben gesundheitlichen Auswirkungen ist Fehlernährung auch ein gesellschaftliches und wirtschaftliches Problem, das Kosten in Höhe von bis zu 3,5 Billionen US-Dollar weltweit pro Jahr verursacht und so eine nachhaltige Entwicklung weltweit hemmt.
Laut Welternährungsbericht 2019 (FAO 2019) stieg die Zahl der Hungernden bedingt durch eine wachsende Weltbevölkerung in den letzten Jahren auf derzeit mehr als 820 Millionen Menschen an. Nach wie vor leiden damit 11 Prozent der Menschen auf der Welt an Hunger – das ist jeder neunte. Mehr als 2 Milliarden Menschen sind von Mangelernährung betroffen. Weltweit lag der Anteil der untergewichtigen Kinder und Jugendlichen 2015 bei 31,6 Prozent der Jungen bzw. 25,9 Prozent der Mädchen. In Deutschlandwaren es 10,1 Prozent bzw. 9,7 Prozent.
Gleichzeitig stieg die Zahl der Menschen mit Übergewicht signifikant an – und zwar nicht nur in den Industrieländern, sondern auch im globalen Süden. 1999 waren weltweit 23,5 Prozent der erwachsenen Männer und 21,6 Prozent der erwachsenen Frauen übergewichtig, 2015 waren es 28,4 Prozent der Männer und 24,8 Prozent der Frauen. In Deutschland waren 2014/15 62 Prozent der Männer und 47 Prozent der Frauen übergewichtig (Schienkiewitz et al. 2017). Aber auch bereits rund 15 Prozent der Kinder und Jugendlichen waren 2017 von Übergewicht und ca. 6 Prozent von Adipositas betroffen (Schienkiewitz et al. 2019). Übergewicht, dass sich im Kindesalter ausbildet, bleibt meist ein Leben lang bestehen.
Damit erhöht sich auch das Risiko ernährungsmitbedingter Krankheiten. Sowohl Diabetes mellitus Typ 2 als auch koronare Herz-Kreislauf-Erkrankungen sind häufig die Folge von Übergewicht und Adipositas.
Herz-Kreislauf-Erkrankungen sind die häufigste Todesursache in Deutschland und weltweit (RKI 2019). Laut Daten des Robert Koch-Instituts (RKI) aus 2014/15 bestand bei 3,7 Prozent der Frauen und 6,0 Prozent der Männer in Deutschland in den vorangegangenen 12 Monaten eine koronare Herzkrankheit (Busch und Kuhnert 2017).
Laut einer aktuellen Studie lag die globale Prävalenz von Diabetes mellitus Typ 2 2018 bei über 500 Millionen Menschen mit steigender Tendenz (Bradshaw et al. 2018). In einer Studie des Deutschen Diabetes-Zentrums und des RKI wird ein Anstieg von Diabetes mellitus Typ 2-Fällen unter Erwachsenen in Deutschland von 6,9 Millionen im Jahr 2015 auf 10,7 bis 12,3 Millionen im Jahr 2040 prognostiziert. Dies entspricht einem Anstieg von 54 bis 77 Prozent (Tönnies et al. 2019).

Können sich Menschen/Familien im Sozialbezug ausreichend gesund ernähren? Wo besteht für sie die Möglichkeit die Lebensmittel zu erwerben?
In Armutshaushalten wird unterschiedlich mit materiellen Einschränkungen umgegangen. Grundsätzliche, in allen Bedürfnisfeldern beschriebene Bewältigungsstrategien sind „permanentes Sparen" und der „Verzicht auf Qualität und/oder Quantität" (Laubstein et al. 2016, Eurofound 2017, Pfeiffer et al. 2016). Im Bereich der Ernährung äußert sich dies in einer deutlich eingeschränkten Vielfalt an ausgewählten Lebensmitteln und verzehrten Speisen (vgl. Yildiz 2014, Mrotzek 2008, Kamensky 2004) und

der Bevorzugung günstiger, aber eher satt machender Lebensmittel gegenüber frischen Produkten wie Obst und Gemüse (vgl. Klärner et al. 2015: 42). Zwar zeigen Analysen auf Basis des Panels Arbeitsmarkt und soziale Sicherung (PASS), dass sich rund 97 % aller Menschen im SGB II-Bezug täglich eine warme Mahlzeit leisten können (Christoph 2016), Einschränkungen in der Qualität sind aber zu erwarten. Armut beeinträchtigt damit die Möglichkeiten, eine gesundheitsfördernde Ernährung zu praktizieren und erhöht das Krankheitsrisiko.
Dies geht mit hohen individuellen und volkswirtschaftlichen Folgeproblemen (und -kosten) einher. Wie viele Menschen in Deutschland von einkommensinduzierten Zugangsbeschränkungen zu einer quantitativ und qualitativ nicht bedarfsgerechten Ernährung betroffen sind, lässt sich aufgrund fehlender Daten nicht genau beziffern.
Qualitative Untersuchungen, wie die Gießener Ernährungsstudie über das Ernährungsverhalten von Armutshaushalten, weisen auf mehr oder minder regelmäßig auftretende finanzielle Engpässe hin (sogenannte „Zieh-, Streck- oder Gummiwochen", vgl. Lehmkühler 2002: 216 ff.). In diesen wird die Ernährung sehr einseitig gestaltet, und bevorratete Lebensmittel, Organisationstalent sowie Geldanleihen bei Bekannten sind vonnöten. Zum Teil berichten Betroffene von Hunger (ebd., s. auch Pfeiffer et al. 2016, 2015).
Diese Ergebnisse decken sich mit ersten Studien, die den Ernährungsstatus von NutzerInnen der in Deutschland zunehmend verbreiteten Lebensmitteltafeln untersuchen: Jede*r zweite der 1.033 befragten Tafelnutzerinnen und -nutzer berichtete von finanziellen Restriktionen für eine gesundheitsfördernde und nahrhafte Ernährung, rund 60 Prozent von Einschränkungen in der Vielfalt an verzehrten Lebensmitteln und Speisen, insgesamt knapp einem Drittel sind Hungererfahrungen bekannt und jede*r zehnte befragte Tafelnutzer*in berichtet davon, in den letzten zwölf Monaten aufgrund von fehlenden finanziellen Mitteln mindestens einmal einen ganzen Tag lang ohne Nahrungsmittel verbracht zu haben (Depa et al. 2018: 97).
Es zeigt sich aus der Analyse der vorhergenannten Studien, dass die derzeitige Grundsicherung ohne weitere Unterstützungsressourcen nicht ausreicht, um eine gesundheitsfördernde Ernährung zu realisieren. Folgerichtig sind im Sinne einer den Nachhaltigkeitszielen verschriebenen Politik die Berechnungsgrundlagen und -methoden der Regelbedarfsermittlung zu überprüfen (vgl. Becker 2016, Der Paritätische Gesamtverband 2018, Diakonie Deutschland 2016, nak 2018, Tobsch & Becker 2017).

Aufgrund eines materiell deutlich eingeschränkten Handlungsspielraums von in Armut lebenden Menschen sind reine Informationsmaßnahmen und generelle Appelle zum Konsum von nachhaltigeren Lebensmitteln als Instrumente weniger geeignet. Da eine nachhaltigere Ernährung aus einer Armutsperspektive oft zunächst „besser/gesünder/ausreichender/vielfältiger" heißt und bereits hierfür Budgetknappheit herrscht, gilt dies insbesondere bezüglich der sozialen und ökologischen Nachhaltigkeitsdimensionen. Darüber hinaus sind angesichts der lebenszeitlichen Prägung von Gesundheit und der besonderen Bedeutung (früh-)kindlicher Belastungen insbesondere die Lebenslagen der über zwei Millionen in besonders einkommensschwachen Haushalten aufwachsenden Kinder und Jugendlichen verstärkt in den Fokus zu nehmen. Im Bereich der Ernährung bieten sich hier vor allem gesamtgesellschaftliche Setting-Ansätze an, die die beiden bedeutendsten Lebenswelten dieser Kinder und Jugendlichen adressieren: die Familie und die Kita bzw. Schule. Nicht zuletzt bedarf es einer deutlich verbesserten Datenlage zu dem Ausmaß und den Bestimmungsgründen von (Ernährungs-)Armut (WBAE: Spiller et al, 2020, S. 107–108).

7) Wie kann man gesunde und nachhaltige Ernährung für Verbraucherinnen und Verbraucher mit geringem Einkommen sicherstellen?

Lebensmitteltafeln sammeln unverkäufliche Lebensmittel bei Spendern ein und geben diese, meist für einen kleinen Betrag, an Bedürftige aus. Die erste Tafelinitiative in Deutschland geht auf das Jahr 1993 zurück und richtete sich zunächst speziell an Obdachlose. Nach eigenen Auswertungen von Tafel Deutschland e. V. (2020) gab es Ende 2018 insgesamt 948 Lebensmitteltafeln und geschätzte 1,65 Mio. Menschen, die diese nutzten – davon ca. 1/3 Kinder und Jugendliche, und auch viele SeniorInnen.

Die drei größten Kundschaftsgruppen der Tafeln nach Bedürftigkeit, gerechnet in Haushalten:
1. 47% ALG-II-Bezug
2. 26% Rente/Grundsicherung
3. 20% Asylbewerberleistungsgesetz

In den letzten Jahren ist die Anzahl an Tafeln und die ausgegebene Menge an Lebensmitteln stetig gestiegen. Zudem differenziert sich das Angebot immer weiter aus (bspw. Einrichtung von Kinder-Tafeln, Angebot mit Mittagstischen etc.). Lebensmitteltafeln gelten damit als etablierte Strategie zur Bewältigung von Armut (Selke 2011), sehen sich selbst aber als ergänzende Institution, die den Staat nicht aus seiner Verantwortung hinsichtlich Armut und Lebensmittelverschwendung entlassen will.

Es ist für eine Gesellschaft unverantwortlich, die Fragestellung einer gesunden Ernährung von Menschen im Sozialbezug an karitative Organisationen wie die Tafeln dauerhaft abzugeben, anstatt sie über eine geeignete Sozialpolitik zu lösen.

Das Land NRW und die Kommunen können über kostenloses Schul-/Kitaessen einen wesentlichen Beitrag zur Verbesserung der prekären Lage von Kindern in Armut beitragen.

8) Welche Möglichkeiten der Lebensmittelkennzeichnung sind bereits vorhanden? Welche Herausforderungen und Zielvorstellungen ergeben sich?
9) Welche Möglichkeiten bietet die Kennzeichnung regionaler und nachhaltiger Wertschöpfungsketten?

Das Verbraucherbild der EU des mündigen Konsumenten, der sich gut informiert und selbstbewusst beim Kauf von Lebensmitteln auf der Basis einer ausreichenden und transparenten Kennzeichnung entscheidet, ist eine Errungenschaft des Verbraucherschutzes Ende der 70er Jahre.
In den letzten Jahrzehnten entwickelte sich die Kennzeichnung der Lebensmittel entsprechend immer weiter. Neue wissenschaftliche Erkenntnisse zum Gesundheitsschutz führten u.a. zur Allergenkennzeichnung. Die besondere Nachfrage nach ökologisch erzeugten Lebensmitteln wurde in der Regelung der Bio-Verordnung umgesetzt. Diese beiden erfolgreichen Beispiele zeigen die Möglichkeit der Politik, zuerst eine einheitliche Regulation des Qualitätsverständnisses festzulegen, um dann ein verlässliches und kontrolliertes staatliches Siegel einzuführen.
Dieser Weg sollte auch weiter beschritten werden.

Potenzielle Transparenz für stark interessierte VerbraucherInnen, z.B. QR-Codes auf der Packung würden besser informieren. Allerdings reicht eine Kennzeichnung alleine nicht aus. Am Beispiel „Regional“ wird dies sehr gut deutlich. Das bundesweite „Regionalfenster“ hat sich als einheitliches Siegel nicht durchgesetzt, da der Begriff nicht klar definiert oder reguliert wurde. Dazu gehört auch das Verbot von schwammigen Definitionen. Stattdessen gibt es eine Flut an Regionallabeln unterschiedlicher Qualität. Der Verbraucher ist verwirrt und vertraut der Kennzeichnung nicht (Bundesverband Regionalbewegung 2011).
Im Bereich der Nachhaltigkeit bezüglich Fairness, Tierwohl, Gesundheit, Nährwerte, Klimaschutz und Regionalität wird noch vorwiegend auf Selbstverpflichtung und Eigeninitiative gesetzt. Dies führte zu einem ausufernden Siegel-Dschungel ohne ausreichend verbindliche Qualitätsstandards.
Hier besteht Nachholbedarf. Die Verbraucherinnen und Verbraucher sehnen sich nach vertrauenswürdiger, kontrollierter Qualität von Lebensmitteln im Bereich Nachhaltigkeit. Es zeigt sich auch eine Bereitschaft, für diese verbindliche Qualität auch die „wahren Preise“ zu zahlen und damit mehr Geld für Lebensmittel auszugeben.
Die Bundesministerin für Ernährung und Landwirtschaft, Julia Klöckner, geht nun einen ersten Schritt und hat Ende September 2019 entschieden, als erweitertes Nährwertkennzeichen für Deutschland den Nutri-Score einzuführen. Das Ministerium hat die entsprechende Verordnung an die Europäischen Kommission zur Notifizierung gegeben. Sie soll die Verwendung des Kennzeichens für in Deutschland in den Verkehr gebrachte Lebensmittel ermöglichen (BMEL 2020a).
Das Bundeskabinett hat die Verordnung zur Einführung des Nutri-Scores am 19. August 2020 gebilligt – „Parallel läuft derzeit noch die vorgeschriebene Notifizierung bei der EU. Die Stillhaltefrist wird im September enden. Der Bundesrat wird sich dann voraussichtlich im Oktober mit der Verordnung befassen. Sie soll spätestens im November dieses Jahres in Kraft treten (BMEL 2020b).
Andere EU-Länder sind auf diesem Weg deutlich weiter, wie das Beispiel des Tierwohllabels in Dänemark zeigt.

10) Wo liegen die Chancen und Herausforderungen von Regional- und Direktvermarktung?

Das Land NRW finanziert zurzeit den Landesdialog Regionalitätsstrategie NRW. Unter Federführung des Landesverbandes Regionalbewegung NRW e.V. läuft seit Januar 2019 das Projekt „Landesdialog Regionalitätsstrategie NRW - Zukunftschancen für Regionalvermarktung, Biodiversität und bäuerliche Betriebe“.
Das Vorhaben besteht aus einem Dialogprozess zwischen relevanten Akteuren aus der Landwirtschaft, dem Naturschutz, der Wissenschaft sowie Regionalvermarktungsinitiativen, die sich zu einem Netzwerk Regionalitätsstrategie zusammen geschlossen haben. Bis Mitte 2021 soll eine Regionalitätsstrategie erarbeitet werden. Mit dieser Strategie sollen Handlungsansätze für eine Förderung regionaler Strukturen und nachhaltiger Regionalvermarktung aufgezeigt werden (Landesverband Regionalbewegung 2020).
Erste Ergebnisse des 2. Netzwerktreffens der Regionalbewegung NRW (Landesverband Regionalbewegung NRW e.V. 11.11.2019):
1. „Was fehlt sind breit gefächerte Beratungs- und Unterstützungsstrukturen für den Aufbau regionaler Wirtschaftskreisläufe in den Regionen. Anlaufstellen, die Landwirt*innen mit Handwerksbetrieben und

engagierten Verbraucher*innen vernetzen, daraus entstandene Projektideen begleiten, betreuen und bei der Beantragung von Fördermitteln umfänglich unterstützen."
2. Bürokratieaufwand hindert die Inanspruchnahme von Fördermitteln – hier braucht es Unterstützungsprogramme
3. Bürokratie generell belastet kleine Betriebe mehr als große, da hier das entsprechend geschulte Personal fehlt. Beispiel Führerschein: „Zum Beispiel müssen [die] Mitarbeiter für die Umstellung auf eine schwerere Fahrzeugklasse für die Brötchenauslieferung neben dem Erwerb des entsprechenden LKW-Führerscheins eine sogenannte beschleunigte Grundqualifikation vorweisen. Diese Ausbildung koste über 2.000 € und dauere etwa fünf Wochen und damit fast so lange wie ein Hubschrauber-Führerschein in den USA."
4. „Der Aufbau einer regionalen Vermarktung kann durch entsprechende finanzielle und personelle Begleitung viele Chancen für regionale Betriebe bieten. Ergänzt werden muss dies allerdings durch angepasste Ausbildungs- und Weiterbildungsstrukturen. Denn: die Berufsausbildung in den notwendigen Handwerksberufen erodiert und alternative Verfahren wie z.B. das tiergerechte Schlachten oder die handwerkliche Milchverarbeitung werden in den Berufsschulen selten gelehrt."

Die Ergebnisse des Dialogs sollten zügig in die Umsetzung einer integrierten Agrar-, Umwelt- und Ernährungspolitik fließen.
Die Diversifizierung der Landwirtschaft, die Stärkung kleiner und mittlerer Betriebe, kurze Wege zu Verbraucherinnen und Verbraucher führen zu einer erhöhten Resilienz des Ernährungssystems in NRW.

11) Wie lässt sich das widersprüchliche Einkaufsverhalten von Verbraucherinnen und Verbrauchern (Consumer-Citizen-Gap) erklären? Gibt es Möglichkeiten dem entgegen zu steuern?

Immer mehr Verbraucherinnen und Verbraucher wollen sich gesünder und umweltverträglicher ernähren; sie wollen wissen, unter welchen sozialen Bedingungen Lebensmittel hergestellt und wie Tiere gehalten werden, von denen Fleisch, Milch oder Eier stammen (Christoph-Schulz et al. 2018, Zühlsdorf et al. 2018, Kühl et al. 2019). Viele Verbraucherinnen und Verbraucher sind in diesem Sinne motiviert, einen Beitrag für ihre eigene Gesundheit, aber auch für gesellschaftliche Ziele zu leisten.
Aufgrund unübersichtlicher, teils unklarer und widersprüchlicher Informationen und wenig unterstützenden Ernährungsumgebungen treffen wir als Verbraucherinnen und Verbraucher allerdings (zu) selten nachhaltige Ernährungsentscheidungen (WBAE: Spiller et al. 2020).

Weitere Gründe für die Entstehung dieser Diskrepanz des widersprüchlichen Einkaufsverhaltens werden am Beispiel der Nutztierhaltung in der Studie SocialLab genannt (SocialLab-Konsortium 2019):

1. Die nicht ausreichende Zahlungsbereitschaft der Konsumentinnen und Konsumenten.
2. Die Antworten von Verbraucherinnen und Verbrauchern zu ihrer Besorgnis oder ihren Einstellungen sind in Befragungen aufgrund von sozialer Erwünschtheit verzerrt. Demzufolge geben Befragte an, besorgt zu sein, weil sie eine Sorge um das Tierwohl als sozial erwünscht ansehen, obgleich diese Sorge nicht Ausdruck ihrer eigenen Einstellung ist.

3. Ein dritter und weiterer Erklärungsansatz ist, dass es an Alternativen fehlt, die den Konsumentinnen und Konsumenten eine attraktive und freie Wahl an Verkaufsstätten bieten und deren Bedürfnis nach einem „mehr an Tierwohl“ widerspiegeln.

Diese Einschätzungen passen auch zu der Studie von Buerke 2016, nach der „... fast zwei Drittel der Konsumenten die Informationen zu nachhaltigen Produkten nicht ausreichend finden. Generell die Menge an Produktinformationen auf der Verpackung zu erhöhen, um die Entscheidung zu unterstützen, kann als Lösungsansatz allerdings nur bedingt überzeugen, da dies wiederum die Vielfalt an Informationen steigert und größere kognitive Anstrengungen auf Seiten des Kunden abverlangt. Daher sollte zum einen geprüft werden, welche Informationen sich der Kunde wünscht und danach priorisiert werden. Ziel sollte sein, nicht die Menge, sondern die Qualität der Informationen zu verbessern“ (Buerke 2016).

Dimensionen der Confusion-Auslöser	Beispiele
Produktbezogene Auslöser	
Vielfalt	• Anzahl der Nachhaltigkeits-Label • Entscheidung zwischen verschiedenen nachhaltigen Produkten (z. B. „Trade-off“ zwischen Bio und regional)
Informationsdefizit	Ungenügend Informationen hinsichtlich: • Nachhaltigkeit des Produkts (im Vergleich zu anderen) • Herstellungsmethoden • Produktherkunft • Ökologischer/ sozialer Mehrwert
Komplexität	• Unverständliche Informationen (z. B. Fachbegriffe, komplexe Darstellungsweise) • Bedeutung der Gütesiegel/ Standards
POS-bezogene/ generelle Auslöser	
Ähnlichkeit	• Wenig nachhaltige Produkte sind schwierig zu entdecken zwischen vielen konventionellen Produkten • Konventionelle und nachhaltige Produkten sind optisch kaum zu unterscheiden (z. B. ähnliche Bildmotive und Farben der Verpackung)
Veränderungen	• Umstellungen im Laden durch Sonderaktionen, Umsortierungen etc. • Regallücken, wenn Produkte ausverkauft/ nicht vorrätig sind
Konflikte	• Widersprüchliche Produktgestaltung (z. B. Bio-Gemüse in Plastikverpackung) • Versprechen sind nicht glaubwürdig • Mehrpreis von nachhaltigen Produkten wird als versteckte Preiserhöhung empfunden

Tabelle 26: Confusion-Auslöser bei nachhaltigen Produkten

Schaubild: (Buerke 2016)

Für die Politik gibt es Möglichkeiten gegenzusteuern: Im Dschungel der Nachhaltigkeitssiegel muss es verlässliche Orientierung geben. Dazu muss, wie im Falle der ökologischen Lebensmittel, reguliert und aufgeräumt werden; mit dem Ziel ein verlässliches, transparentes und ehrliches Nachhaltigkeitssiegel zu schaffen, das die Verbraucherinnen und Verbraucher gut informiert und nicht überfordert.

12) Wie kann man Verbraucherinnen und Verbrauchern die Konsumentscheidung durch Transparenz erleichtern?

Grundsätzlich über klare und einfache Informationen, wie das aktuelle Beispiel der Auszeichnung der „wahren“ Preisen (True Costs) von Lebensmittel der Handelskette Penny zeigt (Penny 2020).
Der WBAE 2020 hat hierzu in seinem Gutachten formuliert: „Explizite Maßnahmen zur Verhaltensänderung erfordern eine zielgerichtete Steuerung bzw. Regulation des individuellen Verhaltens und sprechen daher in erster Linie unseren Ratiomodus an. Hierzu zählen insbesondere edukative Ansätze, die in erster Linie Wissen vermitteln sollen (z. B. Informationskampagnen wie „Fünf-am-Tag”). Allerdings führt eine Verbesserung des Wissens nicht zwangsläufig auch zu einer Veränderung des Verhaltens (z.B. Ölander & Thøgersen 2014). Dafür gibt es sicherlich eine ganze Reihe von Gründen; ein naheliegender ist, dass sich zwar das Wissen, nicht aber die Präferenzstruktur oder die Selbstregulationskompetenzen positiv verändert haben. Andere Ansätze zielen darauf ab, die Motivation zur Verhaltensänderung (z. B. durch Angstappelle, die die negativen gesundheitlichen oder sozialen Konsequenzen hervorheben) oder aber die Selbstregulationsfähigkeiten zu erhöhen (z. B. durch Unterstützung der Intentionsbildung und Planung des Verhaltens; siehe z. B. „implementation intentions”, Gollwitzer 1999).
Diese verschiedenen Techniken zur Verhaltensänderung („Behavior Change Techniques” (BCTs), Michie et al. 2013) sind in einem gewissen Rahmen durchaus effektiv. Durch die Entwicklung mobiler Technologien besteht ferner die Möglichkeit, diese Ansätze für breitere Bevölkerungsgruppen zugänglich zu machen. In einer Metaanalyse mit 41 Studien (Villinger et al. 2019) konnten für mobile, Smartphone-basierte Interventionen, die mit Hilfe von Apps verschiedene Techniken zur Verhaltensänderung (Ziele/Planung, Selbstmonitoring, soziale Unterstützung, Wissensvermittlung) anwendeten, signifikante positive, kleine Effekte für verschiedene ernährungsbezogene Indikatoren ermittelt werden. So fanden sich positive Effekte sowohl für das Ernährungsverhalten (z. B. Obst- und Gemüsekonsum) als auch für verschiedene Gesundheitsparameter (z. B. Reduktion des Körpergewichts und der Blutfettwerte). Ähnliche Ergebnisse werden auch in anderen Verhaltensbereichen und hinsichtlich anderer Implementierungsmethoden diskutiert (z. B. „intention-behavior gap”, Webb & Sheeran 2006).
Implizite Maßnahmen zur Verhaltensänderung erfordern keine explizite und zielgerichtete Regulation des individuellen Verhaltens, sie sprechen stärker unseren Autopiloten an. Einflüsse der Ernährungsumgebungen im Bereich der Exposition und des Zugangs repräsentieren „upstream”-Faktoren, die nicht zum Zeitpunkt der einzelnen Entscheidung (z. B. den Apfel statt die Schokolade zu wählen) bewusst präsent sein müssen, aber dennoch das Ernährungsverhalten beeinflussen. Hierzu zählen bspw. die Veränderung der Exposition durch eine Beschränkung von Werbung sowie die Veränderung des Zugangs anhand ökonomischer Maßnahmen (z. B. Steuern). Auch Maßnahmen, die an den „downstream”-Einflüssen der Ernährungsumgebung ansetzen, also darauf abzielen, die Auswahl und den eigentlichen Konsum zu beeinflussen, tragen maßgeblich zur Gestaltung von fairen Ernährungsumgebungen bei. Es ist nicht realistisch anzunehmen, dass wir im Alltag permanent bewusste, individuelle, teils sehr aufwendige und zielgerichtete Entscheidungen treffen und unser Verhalten entsprechend ändern. Deshalb ist die Gestaltung von Ernährungsumgebungen, z. B. hinsichtlich der Verfügbarkeit von Leitungswasser oder gesundheitsfördernden, ausgewogenen Menüoptionen und kleineren Portionsgrößen, also die Veränderung des Standards (z. B. durch Nudging) von entscheidender Bedeutung, damit die „sustainable choice” die „easy choice” ist“ (WBAE: Spiller et al. 2020, S. 46–47).

13) Wie können Kinder und Jugendliche im Bildungssystem und darüber hinaus an das Thema „Gesunde Ernährung“ herangeführt werden? Welche Maßnahmen gibt es bereits? Welche Möglichkeiten bestehen, um die Ernährung in der Schule gesund und nachhaltig zu gestalten?

Dafür braucht es entsprechende Ausschreibungen für die nachhaltige Qualität der Verpflegung im Bildungssektor durch die Träger. Dies ist ein Thema der nachhaltigen Standards in der öffentlichen Beschaffung und der entsprechenden Schulung der Verantwortlichen für eine nachhaltige Beschaffung. Darüber hinaus fehlt es vielen Schulen an der Ausstattung mit eigenen Küchen, Schulgärten oder Ackerflächen. Ein gutes Schulessen gehört in das Schulprogramm. Die Verbindung von der Verpflegung vor Ort (Mensa) mit dem Unterricht (Ernährungsbildung und Hauswirtschaft) bietet enormes Potential Kompetenzerwerb lebensweltlich zu gestalten und die Selbstwirksamkeit der Schülerinnen und Schüler zu erhöhen. Viele erfolgreiche Projekte zeigen das Potential: z.B. https://www.ackerhelden.de/ackerheldenmachenschule oder https://www.vernetzungsstelle-berlin.de/weitere-projekte/inform-projekt-2019-20
Als Maßnahme schlagen wir deshalb vor: Das Schulfach „Ernährung und Hauswirtschaft“ oder auch „Nachhaltiger Konsum“ sollte wieder verpflichtend in die Curricula aufgenommen werden. Die Kinder müssen mit eingebunden werden.
Über das bewusste Wahrnehmen, gemeinsames Kochen bekommen Kinder eine eigene Kochkompetenz. Kochen erlebbar machen für Kinder/Jugendliche innerhalb und außerhalb der Schulen ist wichtig. Positive Beispiele für niederschwellige Angebote sind „Schnippeldiscos“ oder auch Kinderkochfestivals. Solche Projekte können durch das Land finanziert oder gefördert werden.

14) Welche Möglichkeiten gibt es, um Erwachsene für das Thema „Gesunde Ernährung“ zu sensibilisieren? Wie kann man Bildungsangebote in den Alltag integrieren?

Dieses Thema ist nicht ganz einfach, da Bildungsangebote für Erwachsene in der Essenssituation unserer Erfahrung nach nicht geeignet sind. Der WBAE resümiert dazu: „Ein weiteres erhebliches Problem stellt sich aus lernpsychologischer Perspektive. Wir lernen aufgrund von Erfahrungen (assoziativem Lernen) den Zusammenhang zwischen Lebensmitteln bzw. Speisen einerseits und Geschmack und Sättigung andererseits („flavor-nutrient learning”). Auf dieser Grundlage bilden wir entsprechende Erwartungen (z. B. Sättigungsgehalt) aus, die wiederum unseren Konsum steuern (Martin 2016). Im Einzelfall ist es deshalb möglich, die Energiedichte eines Lebensmittels oder Produktes aufgrund von Lernerfahrungen zutreffend einzuschätzen oder auch zu wissen. Allerdings zeigen viele Produktklassen (z. B. Fertiggerichte, verarbeitete Produkte) teils hohe Variationen in ihrer Energiedichte (sowie anderen Merkmalen wie Makronährstoffe, Textur etc.), und dadurch wird das Lernen für uns erheblich erschwert bzw. unmöglich. Hinzu kommen verschiedene, oft konkurrierende Reize in der Ernährungsumgebung (z. B. Labels), und angesichts der vielen Entscheidungen und Zusammensetzungen der Speisen ist ein Lernen und Erinnern dieser Informationsfülle insgesamt gesehen unmöglich (d. h. für jede von uns getroffene Entscheidung und Lebensmittelwahl). Es ist deshalb fraglich, ob mehr edukative Angebote und Bildung diese Wahrnehmungsverzerrungen und Einschätzungsfehler in Bezug auf die

Quantität (z. B. Kalorien, Zucker- oder Fettgehalt) verhindern und grundsätzlich die Auswahl und den Konsum im Alltag entscheidend verbessern würden“ (WBAE: Spiller et al. 2020, S. 54–55).

15) Welchen Beitrag können Handel und Gastronomie leisten, um ein Bewusstsein für gesundes Essen zu schaffen? Gibt es hier bereits konkrete Projekte und Möglichkeiten?

Die Unternehmen des Lebensmitteleinzelhandels (LEH) spielen in der Wertschöpfungskette eine besondere Rolle, da sie aufgrund ihrer Marktmacht die Standards für die Zulieferer setzen können. Mit der Festlegung ihrer Anforderungen an die Lieferanten (z.B. von Eigenmarken) haben sie entscheidenden Einfluss auf ökologische und soziale Folgen des Ernährungssystems.
In zunehmendem Maße legt er auch Nachhaltigkeitsanforderungen an Landwirtschaft und Lebensmittelindustrie fest (z.B. eigene Rückstandswerte für Pflanzenschutzmittel, die über die gesetzlichen Mindestanforderungen hinausgehen, Tierschutzstandards). Indirekte Wirkungen auf ökologische Parameter nimmt der LEH durch die Wahl seiner Standorte, was das Verkehrsverhalten der Verbraucherinnen und Verbraucher beeinflusst (WBAE: Spiller et al. 2020).
Vielfach wird deshalb ein noch stärkeres Engagement des LEH bei der Gestaltung seiner Wertschöpfungsketten („ecological gatekeeper”, Schulze et al. 2019) gefordert.

Für Unternehmen der Lebensmittelbranche insgesamt zeigt sich in unseren Forschungsprojekten, dass es politisch wichtig ist, den Nachteilseffekt für nachhaltig wirtschaftende Unternehmen im Konkurrenzfeld in einen Bonus umzuwandeln.
Der Effizienzeffekt konventionell arbeitender Unternehmen in dem jetzigen Wirtschaftsdenken darf nicht zu Wettbewerbsnachteilen für Unternehmen mit „True Cost“ Ansatz und Engagement für das Gemeinwohl führen.
Dies kann durch entsprechende Ausschreibungen mit Kriterien zu nachhaltigem Wirtschaften ausgeglichen werden. Der öffentliche Auftraggeber muss hier im Bereich Verpflegung eine Vorbildrolle einnehmen. Das 100-Kantinen-Programm des Landes NRW, das Gemeinschaftsverpflegungseinrichtungen dabei unterstützen sollte, mehr regionale und artgerechte Produkte in den Speiseplan aufzunehmen, war hier ein sehr vielversprechender Ansatz, der verstärkt verfolgt werden sollte, siehe auch https://www.lanuv.nrw.de/umwelt/landwirtschaft-und-ernaehrung/nrw-kann.

Ich wünsche der Enquetekommission viel Erfolg. Nur mit Mut und der politischen Kraft zu schnellen und wirklichen Reformen werden wir die Herausforderungen der nächsten Jahre hin zu einer nachhaltigeren Landwirtschaft und einer sozial-ökologischen Ernährungswende gemeinsam bewältigen können.

Mit freundlichen Grüßen

Prof. Dr. Guido Ritter
(Mitglied des Vorstands des iSuN)

Literatur

Becker I (2016) Regelbedarfsbemessung – Methodisch konsistente Berechnungen auf Basis der EVS 2013 unter Berücksichtigung von normativen Vorgaben der Diakonie Deutschland. Projektbericht im Auftrag der Diakonie Deutschland - Evangelischer Bundesverband. https://www.diakonie.de/fileadmin/user_upload/Becker_11_2016_Gutachten_Regelbedarfsbemessung.pdf (letzter Zugriff: 24.09.2020).

BMEL (2020a): Nutri-Score-Kennzeichnung in Brüssel zur Notifizierung. Online verfügbar unter https://www.bmel.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2020/048-nutri-score-notifizierung.html, zuletzt aktualisiert am 08.04.2020, zuletzt geprüft am 23.09.2020.

BMEL (2020b): Nutri-Score-Kennzeichnung kommt weiteren Schritt voran - Bundeskabinett billigt Verordnung von Bundesministerin Julia Klöckner (Pressemitteilung Nr. 137/2020). Online verfügbar unter https://www.bmel.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2020/137-nutri-score-kennzeichnung.html, zuletzt aktualisiert am 19.08.2020, zuletzt geprüft am 23.09.2020.

BMEL (2020c): Erweiterte Nährwertkennzeichnung: Verbraucherinnen und Verbraucher wollen Nutri-Score. Online verfügbar unter https://www.bmel.de/DE/themen/ernaehrung/lebensmittel-kennzeichnung/freiwillige-angaben-und-label/naehrwertkennzeichnungs-modelle-nutriscore.html, zuletzt aktualisiert am 21.08.2020, zuletzt geprüft am 23.09.2020.Bradshaw Kaiser A, Zhang N, Vander Pluijm W (2018): Global Prevalence of Type2Diabetes over the Next Ten Years (20182028). Diabetes 67 (Supplement 1). doi: 10.2337/db18-202-LB.

Buerke, Anja (2016): Nachhaltigkeit und Consumer Confusion am Point of Sale. Eine Untersuchung zum Kauf nachhaltiger Produkte im Lebensmitteleinzelhandel. Dissertation. Unter Mitarbeit von Manfred Kirchgeorg. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden (Schriftenreihe der HHL Leipzig Graduate School of Management). Online verfügbar unter https://link.springer.com/content/pdf/10.1007%2F978-3-658-15201-7.pdf, zuletzt geprüft am 09.09.2020.

Bundesverband der Regionalbewegung e. V. (2011): Positionspapier glaubwürdigeRegionalvermarktung

Bundesverband der Regionalbewegung (2020) https://www.regionalbewegung.de/projekte/landesdialog-regionalitaetsstrategie-nrw/. zuletzt geprüft am 23.09.2020.

Busch MA, Kuhnert R (2017): 12-Monats-Prävalenz einer koronaren Herzkrankheit in Deutschland. Journal of Health Monitoring 2(1):64-69. doi: 10.17886/RKI-GBE-2017-009.

Christoph B (2016) Was fehlt bei Hartz IV? Zum Lebensstandard der Empfänger von Leistungen nach SGB II. Informationsdienst Soziale Indikatoren 40: 7-10. Doi: 10.15464/isi.40.2008.7-10.

Christoph-Schulz I, Hartmann M, Kenning P, Luy J, Mergenthaler M, Reisch L, Roosen J, Spiller A (2018) SocialLab - Nutztierhaltung im Spiegel der Gesellschaft. Journal of Consumer Protection and Food Safety 13(2): 145-236. Doi: 10.1007/s00003-017-1144-7.

Depa J, Gyngell F, Müller A, Eleraky L, Hilzendegen C, Stroebele-Benschop N (2018) Prevalence of food insecurity among food bank users in Germany and its association with population characteristics. Preventive Medicine Reports 9: 96-101. Doi: 10.1016/j.pmedr.2018.01.005.

Der Paritätische Gesamtverband (2018) Expertise Regelbedarfe 2018. Herleitung und Bestimmung der Regelbedarfe in der Grundsicherung. https://www.paritaetischer.de/uploads/ media/Expertise_Regelbedarfe-2018.pdf (letzter Zugriff: 24.09.2020).

Diakonie Deutschland (2016) Stellungnahme der Diakonie Deutschland – Evangelischer Bundesverband zum Referentenentwurf des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales: Entwurf eines Gesetzes zur Ermittlung von Regelbedarfen sowie zur Änderung des Zweiten und Zwölften Buches Sozialgesetzbuch. https://www.bmas.de/SharedDocs/Downloads/DE/PDF-Gesetze/Stellungnahmen/regel bedarfsermittlungsgesetz-diakonie.pdf?__blob=publicationFile&v=3 (letzter Zugriff: 20.09.2020).

DGE (2020): DGE-Ernährungskreis. Beispiel für eine vollwertige Lebensmittelauswahl. Online verfügbar unter https://www.dge.de/ernaehrungspraxis/vollwertige-ernaehrung/ernaehrungskreis/, zuletzt geprüft am 24.09.2020.

EAT Lancet: Willett et al. (2019): Food in the Anthropocene: the EAT–Lancet Commission on healthy diets from sustainable food systems. The Lancet, 393, 447-492

Eurofound (2017) European quality of life survey 2016: Quality of life, quality of public services, and quali-ty of society. Publications Office of the European Union, Luxembourg. https://www.eurofound.europa.eu/sites/default/files/ef_publication/field_ef_document/ef1733en.pdf (letzter Zugriff: 24.09.2020).

FAO, IFAD, UNICEF, WFP and WHO. 2019. The State of Food Security and Nutrition in the World 2019. Safeguarding against economic slowdowns and downturns. Rome, FAO.

Gollwitzer PM (1999) Implementation intentions: Strong effects of simple plans. American Psychologist 54(7): 493-503. Doi: 10.1037/0003-066X.54.7.493.

Kamensky J (2004) Ernährung und Sozialhilfe. Situation und Maßnahmen für die Gesundheitsförderung. Dokumentation 3. Bremer Forum Gesundheitlicher Verbraucherschutz 03. November 2003 in Bremen. Pizza, Pommes und Probleme- Ernährungsarmut heute. Schriftenreihe Umweltbezogener Gesundheitsschutz Band 18: 21-29.

Klärner A, Knabe A, Land R, Berger PA (2015) Gesichter der Armut in der Stadt und im ländlichen Raum Mecklenburg-Vorpommerns. Ergebnisse eines qualitativen Forschungsprojekts. In: Arbeiterwohlfahrt Mecklenburg-Vorpommern e. V. (Hrsg.) Aspekte der Armut in Mecklenburg-Vor-pommern, Schwerin: 25-90.

Kühl S, Gauly S, Spiller A (2019) Analysing public acceptance of four common husbandry systems for dairy cattle using a picture-based approach. Journal of Livestock Science 220: 196-204. Doi: 10.1016/j.livsci.2018.12.022.

Landesverband Regionalbewegung NRW e.V. (2019)

Laubstein C, Holz G, Seddig N (2016) Armutsfolgen für Kinder und Jugendliche. Erkenntnisse aus empirischen Studien in Deutschland. Bertelsmann Stiftung. https://www.bertelsmann-stiftung.de/fileadmin/files/BSt/Publikationen/GrauePublika tionen/Studie_WB_Armutsfolgen_fuer_Kinder_und_Jugendliche_2016.pdf (letzter Zugriff: 11.12.2019).

Lehmkühler SH (2002) Die Gießener Ernährungsstudie über das Ernährungsverhalten von Armuthaushalten (GESA): Qualitative Fallstudien. Dissertation, Justus-Liebig-Universität Göttingen.

Martin AA (2016) Why can't we control our food intake? The downside of dietary variety on learned satiety responses. Physiology & Behavior 162: 120-129. Doi: 10.1016/j.physbeh.2016.04.010.

Michie S, Richardson M, Johnston M, Abraham C, Francis J, Hardeman W, Eccles MP, Cane J, Wood CE (2013) The behavior change technique taxonomy (v1) of 93 hierarchically clustered techniques: Building an international consensus for the reporting of behavior change interventions. Annals of Behavioral Medicine 46(1): 81-95. Doi: 10.1007/s12160-013-9486-6.

Muff, Christine; Weyers, Simone (2010): Sozialer Status und Ernährungsqualität. Evidenz, Ursachen und Interventionen. In: Ernährungs-Umschau (57), S. 84–89. Online verfügbar unter https://www.ernaehrungs-umschau.de/fileadmin/Ernaehrungs-Umschau/pdfs/pdf_2010/02_10/EU02_2010_084_089.qxd.pdf, zuletzt geprüft am 10.09.2020.

Mrotzek M (2008) „Und wenn man nicht ständig dagegen hält…“ Die Erfahrungen von Frauen und Männern mit der Umsetzung des SGB II in Nordrhein-Westfalen. Studie im Auftrag des Industrie- und Sozialpfarramtes des Evangelischen Kirchenkreises Gelsenkirchen und Wattenscheid, Ev. Industrie- und Sozialpfarramt ISPA, Gelsenkirchen.

nak (Nationale Armutskonferenz) (2018) Armut stört – Schattenbericht der Nationalen Armutskonferenz. https://www.nationale-armutskonferenz.de/veroeffentlichungen/schattenbericht/ (letzter Zugriff: 24.09.2020).

Ölander F, Thøgersen J (2014) Informing versus nudging in environmental policy. Journal of Consumer Policy 37(3): 341-356. Doi: 10.1007/s10603-014-9256-2.

Orr et al. (1936) Food, Health and Income. Nature 137, 595–596.

Penny 2020: Pressemitteilung: „PENNY weist bei ersten Produkten „wahre Verkaufspreise“ aus“ https://www.penny.de/presse/wahre-verkaufspreise (letzter Zugriff: 24.09.2020).

Pfeiffer S, Ritter T, Oestreicher E (2015) Food insecurity in German households: Qualitative and quantitative data on coping, poverty consumerism and alimentary participation. Social Policy & Society 14(3): 483-495. Doi: 10.1017/S147474641500010X.

Pfeiffer S, Ritter T, Oestreicher E (2016) Armutskonsum: Ernährungsarmut, Schulden und digitale Teilhabe. In: Forschungsverbund Sozioökonomische Berichterstattung (Hrsg.) Berichterstattung zur sozioökonomischen Entwicklung in Deutschland. Exklusive Teilhabe – ungenutzte Chancen. Dritter Bericht. W. Bertelsmann Verlag, Bielefeld. Doi: 10.3278/6004498w020.

RKI (2019): https://www.rki.de/DE/Content/Gesundheitsmonitoring/Themen/Demografischer_Wandel/Sterblichkeit/Sterblichkeit_node.html; www.who.int/news-room/fact-sheets/detail/cardiovascular-diseases-(cvds).

Schmidt, Thomas; Schneider, Felicitas; Leverenz, Dominik; Hafner, Gerold (2019): Lebensmittelabfälle in Deutschland. Baseline 2015. Braunschweig. In: Thünen Rep (71). Online verfügbar unter https://www.thuenen.de/media/publikationen/thuenen-report/Thuenen_Report_71.pdf.

Schienkiewitz A, Mensink GBM, Kuhnert Ret al. (2017) Übergewicht und Adipositas bei Erwachsenen in Deutschland. Journal of Health Monitoring 2(2): 21 – 28. doi: 10.17886/RKI-GBE-2017-025.

Schienkiewitz A, Damerow S, Schaffrath Rosario A et al. (2019): Body-Mass Index von Kindern und Jugendlichen: Prävalenzen und Verteilung unter Berücksichtigung von Untergewicht und extremer

Adipositas. Ergebnisse aus KiGGS Welle 2 und Trends. Bundesgesundheitsblatt (2019) 62: 1225. doi.org/10.1007/s00103-019-03015-8.

Schulze M, Spiller A, Risius A (2019) Food retailers as mediating gatekeepers between farmers and con-sumers in the supply chain of animal welfare meat – Studying retailers' motives in market-ing pasture-based beef. Food Ethics 3(1-2): 41-52. Doi: 10.1007/s41055-019-00040-w.

Selke S (Hrsg.) (2011) Tafeln in Deutschland. Aspekte einer sozialen Bewegung zwischen Nahrungsmittelumverteilung und Armutsintervention. 2. durchgesehene Auflage, Springer VS, Wiesbaden.

SocialLab-Konsortium c/o Thünen-Institut für Marktanalyse (2019) SocialLab – Nutztierhaltung im Spiegel der Gesellschaft. Diese Publikation steht auf der Internetseite www.sociallab-nutztiere.dezum Herunterladen bereit.

Tafel Deutschland e.V.: Zahlen und Fakten als Grafiken. Online verfügbar unter http://www.tafel.de/fileadmin/media/Presse/Hintergrundinformationen/2019-11-05_Faktenblaetter_gesamt.pdf, zuletzt geprüft am 23.09.2020.

Tafel Deutschland e.V. (2020): Informationen zur staatlichen Grundfinanzierung der Arbeit der Tafel-Bewegung in Deutschland, 03.07.2020. Online verfügbar unter https://www.tafel.de/fileadmin/media/Positionen/PDF/2020-07-03_Ausfuehrliche_Hintergrundinformationen_Grundfinanzierung.pdf, zuletzt geprüft am 23.09.2020.

Tobsch V, Becker I (2017) Regelsätze in Hartz IV – Kritik und Hinweise zu einer sachgerechten Regelsatzermittlung. Armutskongress 2017. https://www.armutskongress.de/fileadmin/files/ Dokumente/AK_Dokumente/VortragTobsch_27062017.pdf (letzter Zugriff: 13.09.2020).

Tönnies, T, Röckl S, Hoyer A et al. (2019): Projected number of people with diagnosed Type 2diabetes in Germany in2040. Diabetic Medicine. doi: 10.1111/dme.13902.

Villinger K, Wahl DR, Boeing H, Schupp HT, Renner B (2019) The Effectiveness of app-based mobile interventions on nutrition behaviors and nutrition-related health outcomes: A Systematic re-view and meta-Analysis. Obesity Reviews 20(10): 1465-1484. Doi: 10.1111/obr.12903.

Webb TL, Sheeran P (2006) Does changing behavioral intentions engender behavior change? A meta-analysis of the experimental evidence. Psychological Bulletin 132(2): 249-268. Doi: 10.1037/0033-2909.132.2.249.

WBAE (Wissenschaftlicher Beirat für Agrarpolitik, Ernährung und gesundheitlichen Verbraucherschutz beim BMEL): Spiller et al. (2020): Politik für eine nachhaltigere Ernährung: Eine integrierte Ernährungspolitik entwickeln und faire Ernährungsumgebungen gestalten. Berichte über Landwirtschaft, Sonderheft 230

Wurm, Heiner (2019): Stellungnahme zum Brexit. Stellungnahme 17/2052. Münster, 14.11.2019. Online verfügbar unter https://www.landtag.nrw.de/portal/WWW/dokumentenarchiv/Dokument/MMST17-2052.pdf, zuletzt geprüft am 24.09.2020.

WWF Deutschland (2018): Lebensmittelverschwendung. Tonnen für die Tonne: Was tut die Politik? Ein Blick auf die Bundesländer.

Yildiz J (2014) Auswirkungen eines verringerten Haushaltsbudgets auf den Lebensmittelkonsum. Eine empirische Untersuchung zu den finanziell bedingten Veränderungen am Lebensmitteleinkauf und beim Ernährungsverhalten. Dissertation, Justus-Liebig-Universität Gießen.

Zühlsdorf A, Jürkenbeck K, Spiller A (2018) Lebensmittelmarkt und Ernährungspolitik 2018: Verbraucher-einstellungen zu zentralen lebensmittel- und ernährungspolitischen Themen. Studie im Auftrag des vzbv, Göttingen.